

ihnen auch dann eine Betriebsordnung erlassen werden muß, wenn 1. mehrere örtlich aneinanderliegende Baustellen eine Gefolgschaftsstärke von zwanzig Mann ergeben. 2. in der Regel in der Saison, d. h. Sommerzeit, dort die erforderliche Anzahl von Angestellten und Arbeitern vorhanden ist. Im Interesse der Betriebsführer fordert die Reichsbetriebsgemeinschaft Bau ihre Betriebsgemeinschaften auf, schnellstens ihren gesetzlichen Verpflichtungen nachzukommen.

Brandstifter und Einbrecher. Vor einigen Wochen brachen auf zwei Gutsböden in der Nähe von Königsberg Großfeuer aus, denen zwei Riesenscheunen mit Erntevorräten, Maschinen usw. zum Opfer fielen. Da die Brände fast zur gleichen Zeit entstanden, vermutete man Brandstiftung. Der Königsberger Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, die Brandstifter in der Person des 18jährigen Paul Posnien und des 20jährigen Walter Sapsien festzunehmen. Bei der Vernehmung der jugendlichen Verbrecher stellte sich gleichzeitig heraus, daß sie in den letzten Monaten etwa 70 bis 80 Einbrüche in Königsberg ausgeführt haben. Die beiden Großfeuer legten sie an, um die entstehende Panik ungefördert für ihre Raubzüge auszunutzen zu können.

Aus dem fahrenden D-Zug gestürzt. Kurz vor Sagan stürzte der etwa 12jährige Schüler Heinz Gruneberg aus Bolkrop aus dem fahrenden D-Zug Berlin-Breslau. Er wurde schwer verletzt in das Krankenhaus in Sagan gebracht, wo er seinen Verletzungen erliegen ist. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Selbstmord eines Wiener Universitätsprofessors. Der bekannte Universitätsprofessor und Chirurg Dr. Hans Lorenz hat in Wien Selbstmord verübt. Professor Lorenz hatte noch in der Nacht im Rudolfstiner Haus eine schwere Operation durchgeführt. Als er heimkam, erklärte er seiner Frau, er müsse noch Briefe schreiben. Er wurde später erhängt aufgefunden. Professor Lorenz stand im 61. Lebensjahr.

Messerstecherei zwischen Brüdern. In Merzig (Saar) kam es zu einer Messerstecherei zwischen vier Brüdern. Einer von ihnen wurde tödlich getroffen und starb am Tatort. Die drei anderen Brüder erlitten teils schwere, teils leichtere Verletzungen. Der tote wurde vorläufig ins Leichenhaus gebracht, wo eine gerichtliche Leichenöffnung erfolgen wird. Einer der verwundeten Brüder ist ins Gefängnislazarett in Saarbrücken eingeliefert worden.

Langgestochter Bankräuber festgenommen. Den Beamten der Bundespolizei glückte in Chicago ein großer Schlag. Sie nahmen den Räuber Joseph Burns, eines der wenigen Mitglieder der Dillinger-Bande, die noch leben, in seiner Wohnung fest. Er leistete bei seiner Verhaftung keinen Widerstand, obwohl mehrere Maschinengewehre, die Dillinger im letzten Sommer in einer Polizeiwache raubte, herbeigekommen. Man fand auch Zettel, die darauf schließen lassen, daß der Verhaftete an dem großen Bankraub in Brooklyn am 21. August beteiligt war. Damals konnten die Räuber 462 000 Dollar erbeuten. Die Wohnung Burns' wurde vier Tage lang beobachtet, da man immer noch die Hoffnung hatte, daß man andere Mitgeschuldige fangen könnte.

Großfeuer in einer amerikanischen Hochschule. Die Hochschule von Fitzburg (Massachusetts) wurde von einem Großfeuer heimgesucht, das den größten Teil des Gebäudes zerstörte. Bei den Löscharbeiten wurde ein Feuerwehrmann getötet, während zwei weitere schwer verletzt wurden. Der Sachschaden wird auf eine Million Dollar geschätzt.

Grauenhafter Kindesmord aufklärt. Mit der Verhaftung und dem Geständnis des 65jährigen Anstreichers Albert Fish wurde in New York ein grauenhafter Kindesmord aufklärt, der schon über sechs Jahre zurückliegt. Fish hat gestanden, am 8. Juni 1928 die zehnjährige Grace Budd in ein unbewohntes altes Haus im Westchester-Bezirk gelockt und dort auf schreckliche Weise ermordet zu haben. Als Grund für den Mord gab der vertierete Verbrecher seine „Blutgier“ an. Das Geständnis des Mörders fand durch die Ermittlung der Polizei volle Bestätigung. Die Polizei vermutet, daß Fish auch noch andere Morde an Kindern auf dem Gewissen hat.

„Gesundbeter“

Ein Schwindelstreik der Zigeuner.

Die Polizei in Gleiwitz hat eine Schwindlerbande festgenommen, deren Gaunereien in unserem sogenannten „aufgeklärten“ Jahrhundert kaum glaublich erscheinen. Es handelt sich um den 37 Jahre alten „Schausteller“, Renz Hartmann, seine Frau und deren 18jährige Nichte Hedwig Schubert, alles Zigeuner und einige andere Stammesgenossen. Diese Zigeunerbande trieb ihr Unwesen vor allem in Oberschlesien. So war sie Anfang Dezember auch in einem hochachtzigjährigen in das Dorf Planawitz gekommen. Man klapperte die Häuser ab, angeblich um nach Reparaturen zu fragen und sah sich dabei um, ob man irgend jemand fände, den man schröpfen könne.

Die Zigeuner fanden auch jemand, ein altes Rentner-ehepaar. Sie versicherten der kranken Frau, daß sie ein Heilmittel gegen ihr Leiden wüßten, man müsse nur zusammen in einem Zimmer mit der Kranken getrennt von den übrigen Heimbewohnern beten, und das Leiden werde dann verschwinden. Bedingung sei, daß in dem Zimmer mit der Kranken und der Gesundbeterin der gesamte Besitz aufbewahrt werde. Dieser Besitz, 1200 RM in Banknoten, wurde herbeigebracht und in einem Zigarrenkistchen auf den Tisch gestellt. Es gelang dabei den Zigeunern, dieses Geld unbemerkt verschwinden zu lassen. Nach Abschluß der „Gesundbeter“ ordneten sie an, die Frau müsse noch drei Stunden allein in ihrem Zimmer bleiben, sie dürfe dabei weder nach dem Geld sehen noch über die ganze Gesundbeterin sprechen. Vor dem Verlassen des Hauses befahl die Gesundbeterin noch den Familienangehörigen, ein Vaterunser ohne Amen zu beten und Salz hinter ihr her zu werfen. Nach diesem Hokusfokus verschwand die Bande, und mit ihr verschwanden auch die 1200 RM.

Durch dieses etwas plötzliche Verschwinden wurde jedoch der Ehemann der kranken Frau mißtrauisch; er sah schon vor den angeordneten drei Stunden nach dem Geld, und fand, daß es nicht mehr da war. Der sofort benachrichtigten Kriminalpolizei gelang es dann, die ganze Bande in einem Nachbarort festzunehmen und auch das gestohlene Geld wieder herbeizuschaffen.

Mit Hitler auf Festung Landsberg

Am 20. Dezember fährt sich zum zehnten Male jener Tag, an dem der Führer aus der Festung Landsberg, in die ihn das Weimarer System nach der zusammengebrochenen Erhebung vom 8./9. November 1923 verbannt hatte, entlassen wurde. An dem er wieder frei war zu unermüdlicher Arbeit für Deutschland, zum erneuten Aufbau der Partei, zum Kampf und endgültigen Sieg.

Es sei hier auf das Buch „Mit Adolf Hitler auf Festung Landsberg“ hingewiesen, das Alf Lwowson nach Skizzen des Führers des dritten Zuges des „Stoßtrupp Hitler“ und heutigen SA-Oberführers Hans Kallenbach geschrieben hat. Es gibt uns einen einzigartigen und umfassenden Einblick in die Geschehnisse des 8. und 9. November 1923 und der Festungshaft des Führers und seiner Mitgefangenen im Jahre 1924.

Das erste Kapitel führt uns im wesentlichen in das Frühjahr 1923: Der „Stoßtrupp Hitler“ wird zur Durchführung von Sonderaufgaben aus der Münchener SA heraus aufgestellt. Bekannte Namen tauchen auf: Josef Berchtold, der heutige SA-Brigadeführer und Hauptschriftleiter des „SA-Mann“-München — als Führer des Stoßtrupps und Julius Schreck, der heutige SS-Oberführer und ständige Fahrer des Führers. Im zweiten Kapitel erleben wir an Hand der Anklageschrift des Münchener Volksgerichtes gegen den Stoßtrupp die denkwürdigen und erschütternden Vorgänge des 8. und 9. November. Die nächsten Kapitel führen uns nach Landsberg am See, in dessen Festungshofanstalt der Führer mit einer Reihe anderer „Hochverräter“ bereits eingeliefert ist.

Kallenbach erzählt, mit welcher wildem Jubel er von den Inhaftierten begrüßt wird, und wie er in allem nationalsozialistischen Schwung sofort den Befehl erhält, sich unerschrocken beim Führer zu melden. Niemals im Leben werde ich den Augenblick meiner Weidung vergessen. Nie werde ich vergessen, wie meine anfängliche Befangenheit von jenen strahlenden Blicken aufgezehrt wurde, schwand, schwand. Wir lernen die „Festung und ihre Besatzung“ kennen. Da gibt es die „Jellenbauern“, die „Stehtragenproletarier“ und die „Rauben Landsknechte“. Im ersten Stock befinden sich die Räume des „Feldhernsfüßels“. Hier lebte der Führer mit Oberleutnant Kriebel, Rudolf Heß, Dr. Weber und Emil Maurice, dem heutigen SS-Standartenführer. Eine große Ruhe herrscht in diesem Teil der Festung, nur ab und zu von der ionischen Stimme des Führers unterbrochen, der sein Lebenswerk „Mein Kampf“ diktiert. Weitere bekannte Persönlichkeiten vom Stoßtrupp erscheinen: Fiebler, der heutige SS-Gruppenführer und Oberbürgermeister von München, und Gieseler, der heutige SA-Sturmabteiler und Leiter der Hilfsstaffel der Partei.

Die folgenden Kapitel des Buches machen uns mit der täglichen „Beschäftigung“ der Inhaftierten bekannt. Wir lernen den „Muppt“, den „Obermuppt“ und den „Medizinmann“ kennen. Wir erfahren von der „Kropfepidemie“, die plötzlich ausbrach, und von manchem anderen herzerstreckenden Streich.

In dem Kapitel „Führer und Gefolgschaft“ tritt Adolf Hitler überragend vor uns. Wenn er bei schlechter Witterung seine Getreuen in dem großen Luftenthaltraum der Festungshofanstalt um sich versammelt und zu ihnen über die nationalsozialistische Weltanschauung oder aus seinem eigenen Leben spricht: „Wir haben nicht mehr den wolkenverhangenen Himmel, diemeil unser Geist lernte und unsere Seele wahrlich des Freuens genug bekam“, sagt Kallenbach. Oder wenn er bei Gedankenlagen das Wort ergreift und sich draußen im Treppenhaus lautlos die Beamten der Festung und unten im Hof die Polizisten vom Wachtkommando versammelt und alle lautlos: „Die Mauern schienen um solche Stunde gefallen zu sein“. Wir erfahren von der Festungszeitung „Der Landsberger Ehrenbürger“, die leider eines Tages völlig vernichtet werden mußte, und von den „Name-

radtschaftsabenden“, die „Hermann Hobte der 21.“ dichterisch verkündete.

Auch die übrigen Kapitel lassen jene Landsberger Festungszeit in all ihrer Schwere und doch auch ihrem Erhebenden in vollem Leben vor uns erstehen. Innig ist das Verhältnis des Führers zu seinen Männern. Mit Rat und Tat hilft er ihnen, unterstützt sie in jeder Hinsicht. Keiner ihrer Geburtstage vergißt er, jedesmal ladet er das Geburtstagskind zu sich ein und hält ein Geschenk für ihn bereit. Während wird der Kampf der Befangenen gegen das drohende Gelingen der Haftpsychose geführt. So bilden sie z. B. eine freiwillige Arbeitsdienst-Kolonie. Zwischendurch werden neue Stoßtruppler eingeliefert, darunter Julius Schaub, der heutige SS-Oberführer und ständige Begleiter des Führers.

Bis dann eines Tages bekannt wird, daß der Führer in seinem Zimmer am Fenster gestanden, an die Scheiben getrommelt und den Badenweiler Marsch gepfiffen habe — bis die Freiheit wieder herbeigeht.

Es ist ein prachtvolles Buch, solidistisch, packend und von großem geschichtlichen Interesse. Es ist ein Buch des Nationalsozialismus, der Alten Garde und der SA-Kameradschaft.

Kulturgegeschichte der Spitze

Das älteste Musterbuch. — Klöppelspitze und Klosterritze. — 25 Ellen für die Kranke Jakobs I. von England. — Die erste Stichtmaschine vor 100 Jahren.

Die Januarplakette des Winterhilfswerkes wird eines der schönsten aller Abzeichen sein, die bisher zum Besten nichtleidender Volksgenossen in Deutschland verkauft worden sind. Ein edles Wertstück der einst weltberühmten vogtländischen Spitzenindustrie in völlig gleicher Art hergestellt wie jene, die wir an Deden und an Wäschestücken kennen. Ein Abzeichen der Not also und gleichzeitig ein Hinweis auf die Leistungsfähigkeit eines Industriezweiges, der vor dem Krieg auf seinem Gebiet fast den Weltmarkt beherrschte.

Die Spitzenarbeit ist wahrscheinlich eine niederländische oder eine italienische Erfindung. In diesen beiden Ländern sind jedenfalls die ersten Anfänge im 16. Jahrhundert zu finden. Das älteste Handbuch ist aber in Deutschland erschienen, verfaßt von Peter Wüstel in Köln am Rhein, im Jahre 1527. Das älteste Musterbuch ist sogar noch zwei Jahre früher erschienen und nennt als Autor Gottfried Beigel in Zwidau. Mehr als 400 Jahre besteht also die vogtländische Spitzenindustrie, und bereits 1561 hat Barbara Utmann im Erzgebirge die Klöppelarbeit eingeführt und dort heimlich gemacht. Diese Spitzenart ist übrigens die ältere, erst später kam die Nadelspitze auf, die wahrscheinlich von Nonnen erfunden wurde; denn ihre älteste Bezeichnung heißt Klosterritze.

Die Mode hat sich sehr früh dieses schönen Fierats angenommen und ihn in so reichem Maße verwendet, daß eine blühende Spitzenindustrie schon im 16. Jahrhundert entstand. Die Manschetten und Jabots und besonders die prunkvolle, aus vielen Lagen bestehenden gestepften Halskrausen waren mit Spitzen verziert. Man brauchte Spitzen für die kleinen Häubchen der Frauen, für die Verzierung der Schleier, für die Leibwäsche und Bettwäsche.

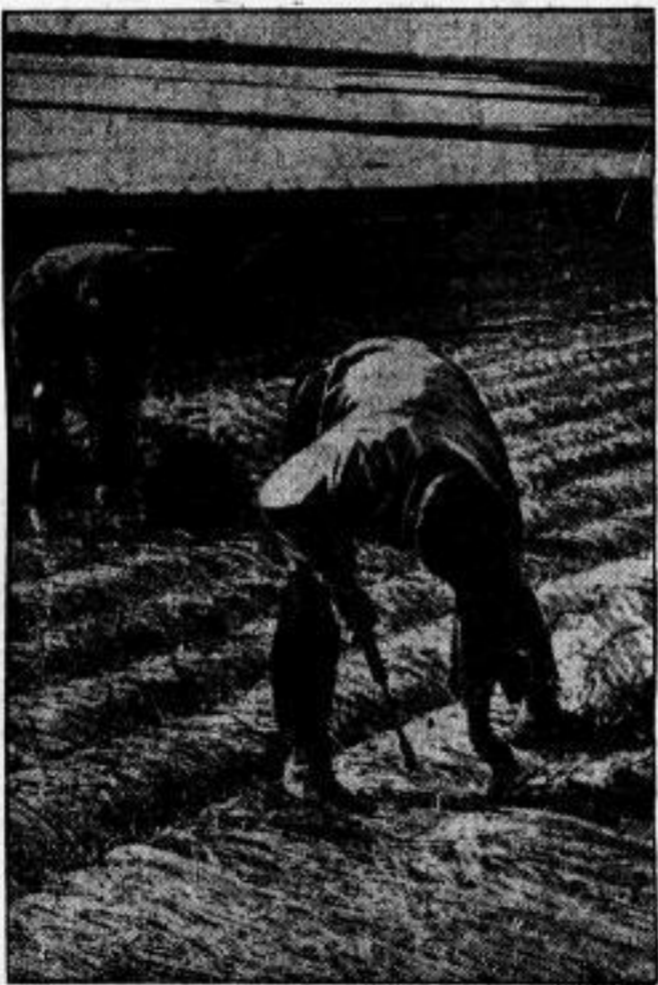
Der Spitzenverbrauch der Männer war übrigens zeitweilig fast größer als der des schönen Geschlechts. Für die Hofkranke Jakobs I. von England wurden z. B. allein 25 Ellen Spitze benötigt, während die Königin sich mit 18 Ellen begnügte. Und gar erst in der Rokokozeit gab es Kavaliere, die eine ganze Spitzenfabrik allein hätten beschäftigen können. Erst die Webermeierzeit beendete dann für immer die Spitzenmode für das männliche Geschlecht. Dafür schenkte sie nochmals ein gewaltiges Aufblühen des spitzenbesetzten Kleides der Frau.

Um die gleiche Zeit begann übrigens die Maschine, die Handarbeit allmählich zu verdrängen. Im Jahre 1836 wurde veruchswweise in Blauen eine von dem Erfinder des mechanischen Webstuhls, dem Elßässer Heilmann, konstruierte Stichtmaschine aufgestellt, die sich jedoch nicht recht bewährte. Im Jahre 1857 erst setzte sich mit zwei Handstichtmaschinen nach Schweizer Muster, die nach Blauen eingeführt worden waren, die Maschinenstickerei endgültig durch, die nun keineswegs den Handarbeitern Konkurrenz machte sondern im Gegenteil eine neue, großartige Blütezeit der Spitzenindustrie herbeiführte; denn während bis dahin die Spitze ein Privileg des Adels und des reichen Bürgertums gewesen war, wird sie nun infolge der vorrilligen Herstellung ein begehrter Artikel für alle Kreise. Erst Weltkrieg und Wirtschaftskrise haben diese Entwicklung unterbrochen und die Spitze zeitweilig verdrängt, auch aus der Mode. Um so dankenswerter ist es, daß das Winterhilfswerk durch seine Spitzenplakette diese schönen Erzeugnisse deutscher Wertarbeit wieder in Erinnerung bringen wird.

Dr. P. L.

Weiße Weihnachten?

Es entspricht alter und beliebter Vorstellung, wenn wir uns das Weihnachtsfest mit Schnee und Frost wünschen. Unsere deutschen Maler haben in ihren Werken uns immer wieder dieses echte deutsche Weihnachtsfest vorgezaubert, wenn sie verschneite Dächer und Türme, verschneite Wege und weißes Land zeichneten und in diesen Rahmen hinein das Erlebnis des heiligen Abends oder der Christmette stellten. Weihnachten im Schnee — das gehört mit zur Poesie dieses Festes. Nun merken wir aber schon seit Wochen die Launen einer Natur, der es bei milden Lagen beliebt, allerlei zeitungsgerechte Absonderlichkeiten hervorzubringen. Meist haben zweimal Frucht getragen, Obstbäume blühten, im November noch konnten Leute im Gebiet des Rheins eine zweite Heißelbeerennte halten, und in den ersten Dezembertagen las man gar von Maifarn, die verschiedentlich bereits Nachschau hielten, wie es bei uns aussieht. Nicht wahr, das richtige Weihnachtswinter ist das nicht? So sehr wir auch dafür dankbar sind, daß uns Kälte und Eis erspart bleiben, für geradezu frühlingshafte Naturerfolge, indessen sind wir in der Weihnachtszeit nicht recht empfänglich. Immerhin: Bis Weihnachten kann sich noch vieles ändern, zumal das stets veränderliche Wetter. Im vorigen Jahre um diese Zeit standen wir tief im Winter. Wird es diesmal ebenso kommen oder nicht — das ist die große Frage.



Die Landgewinnungsarbeiten an der Nordseeküste bei Husum bedeuten einen wichtigen Abschnitt im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und ein Ringen um neue Siedlungsmöglichkeiten. Arbeiter beim Befestigen der Deichabhänge mit Stroh.